

Die Schule in Poysdorf

Seit wann Poysdorf eine Schule besitzt, ist bei dem Mangel an Urkunden nicht genau anzugeben. Die älteste Schule hat Laa a. d. Th. (seit 1331) und Zistersdorf (1389). Im Zeitalter der Reformation wird im Jahre 1544 im benachbarten Herrnbaumgarten eine Schule erwähnt, in der ein Schulmeister 50 Knaben unterrichtete. 1686 legte ein Tischlerjunge »poßhaffterweiß« ein Feuer, das 50 Häuser des Marktes Poysdorf einäscherte. Darunter befand sich auch das Schulhaus. Im gleichen Jahre kommt der Dechant Anton Balli, um die Pfarre zu visitieren. Dabei findet er, daß die Kinder in Glaubenssachen schlecht unterrichtet sind, daß die Jugend copiose (wohlhabend oder begabt?) ist und überhaupt wenig Kinder die Schule besuchen. Erst 1767 erwähnt das Grundbuch des Fürsten Liechtenstein aus Wilfersdorf das Schulhaus. Es stand auf kirchlichem Grunde, hatte keinen Dienst an die Herrschaft zu entrichten und wurde von der Gemeinde in gutem Bauzustand erhalten. Der damalige Schulmeister Paul Kraker erhielt vom Markte 32 fl., die Stola und konnte im Herbst Weinmost sammeln in Poysdorf, Wilhelmsdorf, Hadersdorf und Wetzelsdorf, weil diese Gemeinden zur Kirche und zur Schule Poysdorf gehörten. Um den Most aufzubewahren, besaß die Schule auch einen Keller, den man kurz „Schulkeller“ nannte.

Um 1770 starb die Witwe Maria Schekin, die eine große Wohltäterin der Gemeinde war, weil sie einen Hochaltar in der Pfarrkirche um 2500 fl. kaufte und einen Betrag von 1956 fl. 15 kr. für eine Schulstiftung hinterließ. Die Kinder wurden damals nur im Lesen und Schreiben unterrichtet; dafür hatte jedes Kind 48 kr. im Jahre dem Schulmeister abzuführen. Wer sein Kind im Rechnen unterrichten ließ, zahlte jährlich 1 fl. 12 kr. Damals besuchten 130 Kinder die Schule und 100 wurden im Lesen und Schreiben unterrichtet. Die erwähnte Wohltäterin wollte durch die Stiftung erreichen, daß alle Kinder rechnen lernen. Sonderbarerweise widersetzte sich die Schulbehörde und es vergingen 13 Jahre, ehe eine Entscheidung getroffen wurde. 1783 erklärte der Schulmeister Paul Kraker, daß er um 80 fl. baren Geldes 60 armen Kindern buchstabieren, lesen und schreiben lehren werde. Im Jahre 1788 wurde eine neue Schule gebaut; sie hatte einen Stock und stand an der gleichen Stelle wie die alte. Die alten Ratsprotokolle des Marktes erwähnen 1818 eine Schulstiftung, nach der alle drei Jahre sechs Knaben und sechs Mädchen mit Kleidern und Schuhen beteiligt wurden. Wer dieses Vermächtnis anlegte und in welchem Jahre, ist nicht bekannt. Im Zeitalter der Aufklärung finden wir in unserer Gemeinde eine ganze Reihe von wohltätigen Stiftungen, die für Kranke, Notleidende, für Erziehung und Unterricht bestimmt waren. Der Geist werktätiger Nächstenliebe nahm sich der Armen an und unterstützte sie nach dem edlen Vorbilde des unvergeßlichen Volkskaisers Josef II. Die Kleider mußten bis zum Fronleichnamstage fertig sein. Die Mädchen erhielten „einen Küttel, einen Spenzer und Schuhe-Schliefer mit Bandeln“, die Knaben dagegen ein Röckl mit einem grünen Kragen, eine Weste mit Knöpfen, ein langes Beinkleid und Stiefel. Waren die Sachen fertig, so schaute sie der Pfarrer an. Die zwölf Kinder wurden „nach reiflicher Ueberlegung“ ausgesucht. Es gab unter 373 Schulkindern 30 arme, eine niedere Zahl im Vergleich zu heute. Das Schulgeld war erhöht, weil sich die Preise nach dem großen Krach von 1811 und in der Sanierungszeit nur langsam senkten. Für ein Kind zahlte man 1 fl. 6 kr. Die Summe des Schulgeldes betrug im Jahre 407 fl. 18 kr. Das Geld sammelte der Lehrer ein, indem er von Haus zu Haus ging. Wer nicht zahlte, wurde bei der Herrschaft in Wilfersdorf angezeigt, die das Geld im

Exekutionswege eintrieb. Weil der Lehrer auch die Beheizung der Schulzimmer zu besorgen hatte, zahlte ihm die Gemeinde ein Holzgeld, das 48 Kreuzer für ein Kind ausmachte. Die Armen zahlten nichts. Einige Jahre später drückte die Gemeinde das Holzgeld auf 45 Kreuzer und sammelte es selbst ein. Für jedes Viertel wurden zwei Männer gewählt, die von Haus zu Haus gingen und den Betrag einhoben. 1824 betrug es nur mehr 36 Kreuzer und für die Schüler, welche die Sonntagsschule besuchten, 10 Kreuzer. Mit dem Zahlen war es recht schwer. Immer wieder erklingt aus den Protokollen der Klageruf: „Es ist kein Geld vorhanden.“ Ueberall wurde gespart in der Gemeinde, im Bauernhaus und im Staate.

1840 ersuchte der Schulmeister um eine kleine Erhöhung des Holzgeldes, doch wurde er abgewiesen. Der Schullehrer Beck sollte sein Auskommen mit 38 Kreuzer C. M. finden, 40 Kreuzer sei zuviel. Daraufhin kündigte er die Beheizung. Jetzt kam ihm die Gemeinde entgegen, bewilligte ihm die 40 Kreuzer, nahm aber die Kündigung an. 1850 ordnete die Gemeindevertretung an, daß die Kinder recht fleißig die Schule besuchen sollen. Mit allem Nachdruck müsse man auf einen guten Schulbesuch dringen. Das Schulgebäude war schon recht baufällig, das fand eine Kommission. Doch ausgebessert wurde nichts, nicht einmal die traurige Abortanlage, die allgemeines Mißfallen erregte.

1852 schenkte Matthias Hammerler der Gemeinde zwei Joch Grund in der Spitalleiten; da wurde ein Wald angelegt und vom Jahre 1860 an beteiligte man die drei besten Schüler der Wiederholungsschule (Sonntagsschule) mit Prämien und zwar mit drei, zwei und einem fl. in Silber. 1854 setzte die Gemeinde das Holzgeld auf 36 Kreuzer. Der Lehrer Wurmbauer verdiente sich im Weinhandel weit mehr als durch den Unterricht in der Schule. Der Schulaufseher Josef Sonntag erhielt das goldene Verdienstkreuz. 1856 wurde eine Obstbaumschule errichtet, weil um diese Zeit der Obstbau stärker als früher betrieben wurde. Die Linden-, Kastanien- und Pappelalleen verschwanden und an ihre Stelle traten die Obstbäume. Die Baumschule war bei der Schießstätte und die Gemeinde zahlte dem Schützenvorstande jährlich drei fl. Entschädigung. 1857 gab die Frau Elisabeth Wilfing den Betrag von 100 fl. der Schule, damit alle Jahre die bravsten Kinder mit den Zinsen beteiligt werden. 1858 riß die Gemeinde das Kreuz und die zwei Statuen, die vor dem Schulhause standen, weg. 1864 wäre beinahe die Schule abgebrannt. An mehreren Seiten sah man schon Flammen aus dem Dache herausschlagen, da retteten einige mutige Männer das Gebäude, indem sie das Feuer mit eigener Lebensgefahr löschten. Im gleichen Jahre wurde das Schulpatronat aufgehoben und ein Schulausschuß gewählt, der aus vier Poysdorfern und einem Wilhelmsdorfer bestand. 1865 entschloß sich die Gemeinde, das Schulgebäude ordentlich herzurichten, da es schon eine Schande war. Am 2. Mai war eine Verhandlung, zu der einige Vertreter der Behörden und der Gemeinde erschienen. Allgemein wunderte man sich über den baufälligen Zustand des Gebäudes und es wurde an Ort und Stelle ein Uberschlag gemacht: Tischlerarbeit 286 fl., Schlosserarbeit 211 fl., Anstreicher 12 fl., Glaser 34 fl., Ziegeldecker 100 fl., Maurer 172 fl., Zimmermannsarbeit 423 fl., Summe 1238 fl., die der Patron zu zahlen hatte, während die Gemeinde die Baumaterialien (2065 fl 92 kr.), Hand- und Zugrobot (551 fl. 63 kr.) beistellen mußte. Zugleich wurde der Beschluß gefaßt, daß der Schullehrer von der Gemeinde und dem Pfarrer gewählt wird, doch dürfen die Wilhelmsdorfer nicht mitwählen. Die Verhandlungen zogen sich aber in die Länge, es kam der Herbst heran und auf einmal hieß es: „Es ist schon zu spät, der Bau muß aufgeschoben werden. Im nächsten Frühjahr wird er aber bestimmt begonnen, der Schulpatron Graf Vrints von Poysbrunn werde rechtzeitig einen Uberschlag herausgeben, damit die Gemeinde das Material herbeischaffen kann“. Der Schulpatron erklärte aber, daß er nur 1000 fl. hergeben

könne. Da kam das Jahr 1866. Ein Maifrost vernichtete die Wein- und Getreideernte. Die Preußen rückten ein, machten die Schule zu einem Choleraspital, sodaß die Gemeinde von einem Neubau ganz absah und nur eine notdürftige Verbesserung vornahm, nachdem die Preußen abgezogen waren. Den einen Vorteil hatte das Kriegsjahr, daß unsere Leute den hohen Bildungsgrad der „Feinde“ mit eigenen Augen sehen konnten, die in jeder Hinsicht die Oesterreicher weit übertrafen. Nicht mit Unrecht hatte Bismarck den Sieg bei Königgrätz dem preußischen Schulmeister zugeschrieben. Im gleichen Jahre beschloß die Gemeinde, daß das Schulgeld immer vierteljährlich gegen eine Quittung abgegeben werde. Von jedem Kinde zahlte man 60 kr. Schulgeld und 15 kr. Holzgeld. (1 fl. zu 100 kr. gerechnet.) In Poysdorf brauchten die Lehrer nicht die Glocken läuten. Diese Arbeit verrichteten die Nachtwächter, die aber von den Lehrpersonen dafür bezahlt wurden. Jetzt übernahm auch die Gemeinde diesen Betrag und bestimmte, daß jedes Haus jährlich nicht 14, sondern 16 kr. den Nachtwächtern zu geben hat.

Das Reichsvolksschulgesetz brachte die Staatsschule mit der achtjährigen Schulpflicht. Was für den Bauer das Jahr 1848 war, das bedeutete für den Lehrer 1869. Leider fehlt jede schriftliche Aufzeichnung aus jenen denkwürdigen Tagen, die uns Einblick gewähren könnten, wie die Lehrer und die Bevölkerung diese Umwälzung aufnahmen. Die „Freiheit“ war eben nur eine teilweise, der Lehrer der Neuschule blieb ein abhängiger Mann, seine soziale Stellung hatte sich wohl geändert, doch sah man noch lange in ihm ein notwendiges Uebel, das nur Forderungen stellt und seine Person umgibt noch immer ein Schimmer des Schulmeisters aus alter Zeit.

Im Jahre 1869 kam eine Kommission, welche das Schulgebäude besichtigte. Sie fand es im schlechten Zustande. Die Schulzimmer waren unpraktisch und mit Kindern überfüllt. Es fehlte eine Lehrkraft - vier sollten es sein -, es gab keinen Kasten für die Lehrmittel, die Bänke waren zu groß und paßten nicht für die Kinder. 1870 verlangte die Bezirkshauptmannschaft, daß in der Schule die Geschlechter getrennt werden. Die Gemeinde lehnte diese Forderung ab, sowie auch den Neubau, weil die Mittel dazu fehlten. Auch der Turnplatz gefiel der Behörde nicht, da er viel zu klein war. Die Kinder wurden immer auf den Schulerberg geführt, wo sie spielen konnten. Im gleichen Jahre wurde ein Fortbildungsunterricht für Landwirtschaft eingeführt. Die Gemeinde lehnte eine Bürgerschule ab. Man zählte damals schon 46 arme Kinder.

Die Unterrichtszeit dauerte im Sommer von $\frac{1}{2}$ 8 bis $\frac{1}{2}$ 10 und nachmittags von 1 bis $\frac{1}{2}$ 4, im Winter von 8 bis 10 bzw. 12 bis $\frac{1}{2}$ 3 Uhr. Vielfach wurden die Kinder zum Essentragen verwendet und darum war auch die Stundeneinteilung so getroffen.

1871 gewährte die Gemeinde den beiden Unterlehrern je 50 fl. Unterstützung und zwei Jahre hernach, als in Wien die Weltausstellung war, je 25 fl., damit sie nach Wien fahren und da die Sehenswürdigkeiten betrachten können. Von 1871 unterließ man den Ankauf von Holz, weil man die Schulöfen mit Kohlen heizte. Die alten Öfen wurden entfernt. Die Kohlen bezog man von Hohenau und die Bauern holten sie von hier.

1876 ging die Gemeinde daran, eine neue Schule zu erbauen. Sie kaufte die Gärten des Leopold Schinhan und Florian Hugl um den „hohen Preis von 5820 fl.“ Der Stadtbaumeister Heidenreich entwarf den Plan, die Ziegel kamen von Frättingsdorf. Der Bau hatte sehr viele Gegner. Die alten Bauern fanden diese Ausgabe für überflüssig; denn hat die alte Schule so viele Jahre genügt, so wird sie auch jetzt gut genug sein. Die Gemeinde hat ohnedies viele

Auslagen und die Steuern und Abgaben belasten den Grundbesitz. Dazu entziehe die Schule dem Bauern viele Arbeitskräfte, weil ja die Kinder bis zum 14. Lebensjahre dem Unterrichte beiwohnen müssen.

Am 12. Juli 1876 wurde der Grundstein gelegt; er befindet sich in der Ecke gegen den Markt, dabei liegt eine Blechbüchse mit einer Denkschrift und Münzen. Das Gemeindegedenkbuch sagt von dem Bau: „Galt es doch ein Gebäude auszuführen, in welchem der Mensch zum Menschen herangebildet werden soll, wo dessen Geisteskräfte zum selbständigen Denken, Fühlen und Handeln entwickelt und zum Erfassen der Lebensverhältnisse tauglich gemacht werden sollen und dieser Aufgabe war das zu entstehende Gebäude geweiht“. Diese Worte verraten den starken Einfluß des liberalen Geistes, der in jener Zeit so mächtig war und der viel segensreiche Gesetze und Einrichtungen schuf, die eine spätere Zeit nicht hervorgebracht hätte. Der Bau, der 65.000 fl. kostete, ist heute die Mädchenschule, während für die Knaben im Jahre 1906 eine eigene Schule gebaut wurde, die 140.000 K erforderte.

Am 4. November 1877 konnte der Schulunterricht eröffnet werden. Der Statthalter Baron Eibesfeld hielt eine glänzende Ansprache an die Bürger des Marktes. Der Bürgermeister übergab die Schlüssel des Hauses dem Oberlehrer Nothaksberger. Die Schulbänke stellten die Tischler des Marktes bei. Der Schuldiener konnte den Kindern Federn verkaufen. Die Lehrerschaft stand damals auf der Seite der völkischen Parteien und wirkte auch in ihrem Sinne. Die Gründung der Schutz- und Turnvereine erkannten sie als eine heilige Pflicht. Sie standen da treu zum deutschen Volke, dem man damals die Seele nehmen wollte. Es sollte in einem sogenannten „Oesterreichertum“ aufgehen, das Wort deutsch galt als Hochverrat und jeder Völkischgesinnte war den schwersten Angriffen der anderen Parteien ausgesetzt. Im Jahre 1880 beteiligten sich Schuljugend und Lehrerschaft an dem stillen Dankgottesdienste für den Volkskaiser und Bauernbefreier. Die Schüler erhielten auch ein kleines Büchlein, das im völkischen Geiste das Leben und die Taten des Kaisers schilderte.

Daß ein völkisches Wirken der Lehrer viele Gegner fand, ist leicht verständlich. Die Geistlichkeit eröffnete den Kampf gegen die Schule und gegen die Lehrerschaft in der schärfsten Form. So hielt 1889 der Pfarrer Franz Rauch von Poysbrunn am Feste Maria Heimsuchung eine Predigt in der Bründlkirche, die so recht bezeichnend ist für den Geist jener Zeit. Ausgehend von dem Begriff Heimsuchung erklärte er, daß auch die liberale Lehrerschaft so eine Heimsuchung für das christliche Volk ist. Zwei Punkte kehren immer wieder in ihren Versammlungen: Gehaltsaufbesserung und Abschaffung des Religionsunterrichtes. Neuschule, Aufklärung, Licht, Freiheit und Fortschritt haben nur Sittenlosigkeit und Unglauben gefördert. All' die Schlechtigkeit der Zeit sei eine Folge der liberalen Lehrerschaft die einen verfehlten Weg gehe.

Man kann sich denken, daß diese Predigt wie eine Bombe einschlug und eine große Kluft zwischen Volk und Lehrerschaft errichtete. Die Gemeinde hatte 1888 gegen den Liechtensteinischen Schulantrag protestiert. Das veranlaßte die Geistlichen, in Predigten die Tätigkeit der Gemeindevertretung einer scharfen Kritik zu unterziehen, so daß der innere Friede des Marktes in Gefahr kam. Erst als die Gemeinde gegen den Mißbrauch der Kanzel Einspruch erhob, legte sich die Aufregung und es trat die erwünschte Ruhe ein.

Das alte Schulgebäude, das noch die Tage des Kaisers Josef sah, mußte 1903 zum größten Teil abgetragen werden und dient heute als Verpflegsstation.

Was die Schule geleistet hat für das Volk, will ich nicht besprechen. Sie war ein Segen für die Gemeinde, da der Aufstieg derselben in den letzten Jahrzehnten eng verknüpft ist mit der allgemeinen Schulbildung. Daß man ihren Wert heute erkennt, beweist die Tatsache, daß jede Gemeinde bestrebt ist, das Beste der Jugend zu bieten. Bei den Neubauten knausert man nicht, einzelne Gemeinden leisten da Großartiges. Diesen Fortschritt müssen wir anerkennen und es muß uns mit stolzer Freude erfüllen, daß man erkennt, die Schule ist kein notwendiges Uebel. Möge dieser Geist in unserem Volke feste Wurzeln fassen zum Wohle der Jugend und der Nachkommen, mögen die Worte des westfälischen Bauers in Lohe bei Soest als der Ausdruck einer neuen Zeit für Schule und Erziehung gelten:

„Zu Gottes Ehr' und unserer Freude
zu unser Kinder Unterricht
steht dieses bessere Schulgebäude.
Uns reuen solche Kosten nicht.“

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 1932, 15. 2. S. 200; 1. 3. S. 216